

prae
sens

Myth and Its Discontents
Mythos und Ernüchterung

Memory and Trauma in Central and
East European Literature
Zu Trauma und (fraglicher) Erinnerung in
Literaturen des zentralen und östlichen Europa

Edited by
Herausgegeben von
Danijela Lugarić, Milka Car, Gábor Tamás Molnár

Praesens Verlag

**Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7069-0944-0

Gedruckt mit Unterstützung durch
die Universität Zagreb

Lektorat der deutschen Beiträge: Yvonne Jock
English language editor: Tihana Klepač
Layout design and proofreader / Umbruch und Korrektur:
Krešimir Krnic

Coverfoto: Ülo Pikkov's film *Body memory* (original title *Keha mälu*, Nukufilm 2011). Courtesy of Raivo Möllits

© Praesens Verlag
<http://www.praesens.at>
Wien 2017

Alle Rechte vorbehalten. Rechtsinhaber, die nicht ermittelt werden konnten, werden gebeten, sich an den Verlag zu wenden.

CONTENTS / INHALTSVERZEICHNIS

Danijela Lugarić	
Introduction: Voices from within the Otherness	7

PART 1 / TEIL 1

In-Between. Myth, Memory and History

Dazwischen. Mythos, Gedächtnis und Geschichte

Ernő Kulcsár Szabó	
Das Musikalische und das Sprachliche	
– Die Hermeneutik des Dirigenten Furtwängler zwischen Wagner und Nietzsche	25
Gábor Tamás Molnár	
The Reworking of Myth in János Térey's Play <i>The Nibelung Residence</i>	41
Stephan Krause	
„Die Insel ist die Erfahrung“ – Erinnerung und Trauma in Lutz Seilers <i>Kruso</i>	57
Mihály Szajbély	
Anno Jugoslawien	
Bearbeitung und Vermittlung des Traumas des Zerfalls in den Spätwerken von László Végel	77
Marina Protrka Štimatec	
Pleasure and Pain: Corporeality in Ivan Mažuranić's <i>Smail-aga Čengić's Death</i>	91
István Fried	
Miroslav Krležas Mehrsprachigkeit	107
Marijan Bobinac	
Den Zweiten Weltkrieg neu erkämpfen. Zum Bleiburg-Mythos in Norbert Gstreins Roman <i>Die Winter im Süden</i>	123
Dubravka Oraić Tolić	
Erinnerung an Vukovar: zur Repräsentation von Kriegstraumata in der kroatischen Literatur und Kunst an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert	135

Nina Weller	
Entmythisierung der Blockade Leningrads: Fiktionalisierung der Vergangenheit zwischen offizieller und persönlicher Erinnerung ..	155
Gábor Bednatics	
Spatial Memories and Spectacularities in Hungarian Turn-of-the-Century Poetry	177
PART 2 / TEIL 2	
Trauma Discourse(s): Language, Subject, Emotion	
Trauma-Diskurs(e): Sprache, Subjekt, Emotion	
Tatjana Jukić	
The Psychopolitics of Socialism in Central and Eastern Europe (With Notes on <i>Walter Defends Sarajevo</i>)	191
Zoltán Kulcsár-Szabó	
Traumatisierte Grammatik bei Szilárd Borbély (<i>A Testhez</i>)	205
Bernarda Katušić	
Speech and Trauma in Andrić's <i>Devil's Yard</i>	229
Zrinka Božić Blanuša	
Touched by Disaster: Writing and the Political	249
Csongor Lőrincz	
Die Passion des Zeugnisses zwischen Leben und Tod (Péter Nádas: <i>Der eigene Tod</i>)	263
Tamás Lénárt	
Traumakörper. Narration von Trauma und Tod in Jean Améry's <i>Die Tortur</i> und in Péter Nádas' <i>Parallelgeschichten</i>	281
Attila Simon	
Trauma und (A)Phonie. Die Philomela-Episode in Christoph Ransmayrs Roman <i>Die letzte Welt</i>	291
Péter Fodor	
Rewritten Fates. Traces of Remembering and Reticence in <i>Two Half Times in Hell</i> (1961)	311
About the contributors	325
Index	331

Anno Jugoslawien

Bearbeitung und Vermittlung des Traumas des Zerfalls in den Spätwerken von László Végel

Das Schlimmste am Titoismus war, was nach ihm kam.

(Végel 2012: 75)

Prolog 1: Ein Verkehrsunfall

Die Lokalzeitung der Stadt Szeged berichtete am 22. Mai 2015 über einen Unfall (Frontális ütközés 2015). In der Ringstraße hatte eine 83 jährige Fahrerin das Bewusstsein verloren und kollidierte mit einem anderen Wagen, der in die Gegenrichtung fuhr. Sie starb an Folgen des Unfalls, der unschuldige Fahrer wurde schwer verletzt. Die Augenzeugen wurden von diesem Ereignis sichtlich traumatisiert. Die Tragödie kann als Zeitungsbericht auch andere Wirkungen erzielen. Am nächsten Tag, als ich in einem kleinen Lebensmitteladen an der Kasse stand, hörte ich eine Plauderei zweier Verkäuferinnen mit: die eine erzählte von dem Unfall – d.h. über den Zeitungsbericht – wie über eine spannende Filmszene, die andere nahm darauf sofort die Lokalzeitung vom Regal und blätterte darin wie in einem spannenden Lesematerial.

Diese Geschichte führt direkt ins Zentrum der Problematik der kulturwissenschaftlich (und nicht psychiatrisch) konzipierten Traumaforschung mit der Frage: Ist das Trauma vermittelbar und wenn ja, unter welchen Bedingungen und für welche Ziele kann sich ein mediatisiertes Trauma einerseits im individuellen, andererseits im kommunikativen bzw. kollektiven Gedächtnis (Assmann 1992) als eine Erzählung stabilisieren? Mit anderen Worten: wie hängen die Medialisierung (d.h. Vermittlung) und die individuelle bzw. kollektive Behandlung eines Traumas zusammen?

Und damit sind wir beim Thema, das ich anhand des literarischen Werkes László Végel's erörtern möchte.

Prolog 2: Photographien

Im neuesten Buch des aus dem jugoslawischen Woiewodina im Laufe der postjugoslawischen Kriege nach Ungarn emigrierten Schriftstellers Ottó Fenyvesi sind Essays und Erinnerungen über seine Zeitgenossen zu lesen (Fenyvesi 2014). Die Texte begleiten alte Schwarz-Weiß-Fotos; von denen ich zwei hervorheben möchte.

Im Mittelpunkt der ersten Fotografie ist der Schriftsteller Ottó Tolnai zu sehen, mit dem offenen und milden Lächeln eines jungen Mannes (Ebd.: 10). Die Aufnahme ist vermutlich Ende der 60er, oder Anfang der 70er Jahre entstanden. Unten, in der linken Ecke des Fotos – in der rechten Hand Tolnais – ist ein Exemplar der seitdem legendär gewordenen Zagreber philosophischen Zeitschrift *Praxis* zu sehen. Diagonal – d.h. in der rechten oberen Ecke – hängt ein Portrait Josip Broz Titos.

Dieses Quasi-Triptychon kann den Optimismus der (um 1940 geborenen) Generation Tolnais symbolisieren: freiere Bewegung in den verschiedenen Teilrepubliken und Kulturen in Jugoslawien, freier Einblick in die westlichen Kulturen, mit einem für die ganze Welt gültigen Pass in der Hosentasche, – jedoch unter dem beobachtenden Auge Titos, dem Helden des Partisanenkrieges, der damals einen Mittelweg zwischen dem westlichen Kapitalismus und dem östlichen Sozialismus zu finden schien. Ein Zitat aus dem erstmals auf Deutsch im Jahr 2012 in der Übersetzung von Lacy Kornitzer erschienenen Buch *Sühne* von László Végel drückt das Lebensgefühl der damaligen Intellektuellen deutlich aus:

Die Kinder der Parteiführer studierten an westlichen Universitäten und konnten es sich leisten, sich nach der neuesten Mode aus Rom oder Paris zu kleiden. Die Literaturwissenschaftler griffen zu Zitaten aus den Werken westlicher Theoretiker, und die Intellektuellen bemühten sich, der westlichen Demokratie ahnungsvoll das Wort zu reden. Mit dieser Demokratie kokettierten wir und freuten uns zugleich über die wachsende Demokratie im eigenen Land. (Végel 2012: 61)

Tito schuf einen relativen Wohlstand auch für die Alltagsmenschen. Ich zitiere wieder die sehr ironisch formulierten Sätze Végel's:

Tito liebte Luxus und dachte wahrscheinlich, dass es nicht falsch sei, wenn auch "sein Volk" daran partizipierte. Und sein Volk begeisterte sich auch für ihn – aus Dankbarkeit und Respekt. Auf der Jagd nach der italienischen Mode wurden wir im Triestiner Supermarkt, wo der Sozialismus mit dem Kapitalismus flirtete, allesamt zu Titoisten. (Ebd.: 59)

Das andere Foto, das ich aus dem Buch *Fenyvesis* vorstellen möchte, ist von László Végel selbst, der aus der gleichen Generation stammt und ein Kampfgefährte Tolnais war. Seine rechte Hand ist mit geballten Fäusten in die Höhe geschwungen, sein Gesicht ist eben nicht mild lächelnd, sondern ernst und entschlossen – im Ganzen zeigt aber dieses Foto wiederum Optimismus (Fenyvesi 2014: 32). Die Dinge sind noch nicht völlig in Ordnung, der Konformismus der ehemaligen Revolutionäre ist bedauernd, aber auch der immerhin präsenste Nonkonformismus der jungen Generation von Intellektuellen, die an die westliche Demokratie gebunden sind, ist ein fest verankerter und immer maßgebender Teil der titoistischen Gesellschaft. Diese Problematik wurde damals in der Zeitschrift *Új Symposion* mehrmals und stark, aber mit einem

grundsätzlich optimistischen Ausklang diskutiert (z. B. Bosnyák 1965, Ladan 1965, Végel 1965, Fehér 1965). Wie Végel rückblickend formulierte: „Wir waren allesamt Snobs und naive Sozialisten, die sich in dem Glauben wiegten, daß beides [d.h. Demokratie und Sozialismus] problemlos koexistieren könne“ (Végel 2012: 61).

Prolog 3: Zusammenbruch – das Trauma

Wieder ein Zitat von Végel, diesmal aus dem erstmals auf Ungarisch im Jahr 2000, auf Deutsch (in der Übersetzung von Akos Doma) 2007 erschienen Werk *Exterritorium* (Végel 2007). In diesem Buch veröffentlichte er – mit dem Untertitel *Szenen vom Ende des Jahrtausends* – seine Erinnerungen und Reflexionen über die NATO-Luftangriffe auf Serbien im Frühling bzw. Frühsommer 1999. In diesen Monaten lebte er – als Direktor des Lokalbüros der *Open Society Foundations* von George Soros in Novi Sad – halb-illegal in Serbien und fasste seine Beobachtungen erst später in schriftlicher Form zusammen, d.h. nach dem Ende des Krieges, und zwar in Form einer chronologischen Kette von ausgewählten Ereignissen.

Jugoslawien war ein kühnes europäisches Experiment, aber es artete in balkanische Gewalttätigkeit aus. Das achtungsgebietende europäische Experiment verendete zwischen Illusion und Gewalt. Du warfst ängstlich einen Klumpen Erde in sein Grab, möglich, dass du den letzten Klumpen warfst, und doch trauerst du insgeheim. Niemand sollte erfahren, daß hier ein Heimatloser einer verlorenen Illusion nachtrauerte. [...] die dann doch mehr als eine Illusion war, schließlich hattest du deine menschlichen Erfahrungen in dieser mosaikartigen Welt gemacht, hatte ihre Vielfarbigkeit deine Kultur geprägt, war also nicht spurlos an dir vorübergegangen. Du trugst die Vergangenheit mit dir herum. Jetzt klebte Schuldbewusstsein daran, es gab kein Entkommen, du stecktest bis zum Hals in ihr, konntest sie nicht verleugnen. Der Klumpen Erde schlug im Grab auf, und du trabtest weiter. (Végel 2007: 107)

Theoretischer Rahmen der Traumaforschung. Was leistet die Systemtheorie?

Seitdem das Trauma als Begriff und als Ausgangspunkt einer neuen Theoriebildung aus dem Bereich der Psychiatrie in den kulturwissenschaftlichen Bereich getreten ist, ist das Verhältnis zwischen dem individuellen und kollektiven Trauma eine vielfältig diskutierte Frage geworden (Assmann 2006: 179-190; Gyáni 2011; Takács 2011). Statt Überlegungen zu unterschiedlichen theoretischen Ansatzpunkten zusammenzufassen, möchte ich eher die Frage stellen, wie das Entstehen, wie auch die Verbindung des individuellen bzw. kollektiven Traumas zu klären ist, wenn man als Ausgangspunkt die von Niklas Luhmann ausgearbeitete Systemtheorie wählt. Im Mittelpunkt des

theoretischen Interesses Luhmanns stehen zwar die sozialen Systeme, er beschäftigte sich überhaupt nicht mit der Problematik des Traumas, trotzdem geben seine theoretischen Ansätze über die Individualität psychischer Systeme, die der Umwelt sozialer Systeme gehören, einen klaren theoretischen Rahmen für ein Neuaufgreifen der in der Fachliteratur vielfältig behandelten Traumaproblematik (Luhmann 1999: 346-376). Damit wird auch die Frage nach Vermittlung und Mediatisierung ins neue Licht gerückt.

Schlüsselbegriffe des in diesem Sinn neugedachten theoretischen Reservoirs sind *Komplexität* und *Komplexitätsreduktion*, *Erwartung*, *Anspruch* und *Enttäuschung*. Nach Luhmann ist die Psyche ein geschlossen-selbstreferentielles, d.h. autopoietisches System, das Bewusstsein durch Bewusstsein reproduziert. Das sind psychische Systeme, die „dabei auf sich selbst gestellt sind, also weder Bewußtsein von außen erhalten noch Bewußtsein nach außen abgeben“ (Ebd.: 355). Anders gesagt, es handelt sich dabei um einen kontinuierlichen Prozess der Neubildung der Vorstellungen aus Vorstellungen. Eine Voraussetzung der Autopoiesis ist aber, dass die neuen Vorstellungen einerseits an die alten anknüpfen, andererseits von ihnen zu unterscheiden sind. Das psychische System beobachtet seine Umwelt unentwegt; nach seinen Beobachtungen werden in seinem eigenen System Irritationen erzeugt, um die Konstruktion nächster Vorstellungen zu ermöglichen. Deswegen sagt Luhmann, dass die Geschlossenheit des Systems Offenheit erzwingt (Ebd.: 359). Offenheit bedeutet aber keinesfalls, dass die Umwelt das System unmittelbar beeinflussen könnte: In der Umwelt gibt es keine Irritationen; dies produziert das System selbst, nach der Beobachtung der Umwelt.

Aber die Umwelt ist in ihrer vollen Komplexität nicht zu beobachten. Die Voraussetzung jeder Beobachtung ist eine Unterscheidung, d.h. eine Reduktion der Komplexität: das eben Beobachtende muss vom eben nicht Beobachtenden unterschieden werden. Die Operationen der Unterscheidung dirigieren die *Erwartungen* des psychischen Systems. Nach der Beobachtung der Umwelt entstehen immer neue Informationen, was aber die nächste Komplexitätsreduktion (d.h. die Form der nächsten Vorstellung) bestimmt, ist das, was nach den früheren Komplexitätsreduktionen entstandenen Informationen zu erwarten ist. Zum Wesen der Konstruktion einer Erwartung gehört aber auch die mitkalkulierte *Enttäuschung*. Hinter jeder Erwartung steht also eine Doppelvermutung: entweder trifft sie ein oder sie trifft nicht ein. Von hier aus ist zu sehen, dass hinter jeder Erwartung auch die Vermutung steht, dass es auch hätte anders erfolgen können. „Bezogen auf psychische Systeme verstehen wir unter Erwartung eine Orientierungsform, mit der das System die Kontingenz seiner Umwelt in Beziehung auf sich selbst abtastet und als eigene Ungewissheit in den Prozess autopoietischer Reproduktion übernimmt“ (Ebd.: 362). Falls etwas wirklich anders als vorausgesetzt erfolgt, sind die

Erwartungen automatisch zu modifizieren; die eingebaute Korrektionsfähigkeit gehört also auch zur Autopoiesis des psychischen Systems.

Die Neugestaltung der Erwartungen machen einerseits die Enttäuschungen, andererseits die Veränderungen der Umwelt nötig. Diese Faktoren spielen zusammen. „Eine Erwartung sondiert ungewisses Terrain mit einer an ihr selbst erfahrbaren Differenz: Sie kann erfüllt oder enttäuscht werden, und dies hängt nicht allein von ihr selber ab“ (Ebd.: 363). Die ständige Neugestaltung der Erwartungen beweist die Korrektionsfähigkeit des psychischen Systems. Dank diesem Prozess kann sich das psychische System in der unüberschaubaren Komplexität seiner Umwelt orientieren; d.h. es kann durch die ständig neugestalteten Komplexitätsreduktionen die Unbehandelbarkeit der Komplexität behandeln.

Nach der Argumentation Luhmanns setzt dieser autopoietische Prozess nicht voraus, dass das psychische System seine Umwelt besonders gut kennt oder perspektivisch denkt.

Erwartungen bilden ist eine Primitivtechnik schlechthin. [...] Sie setzt nicht voraus, daß man weiß (oder gar: beschreiben kann), wer man ist, und auch nicht, daß man sich in der Umwelt auskennt. [...] Unerlässlich ist nur, daß die Erwartung autopoietisch verwendbar ist, das heißt den Zugang zu Anschlußvorstellungen hinreichend vorstrukturiert. Sie gibt das Folgeerlebnis dann als Erwartungserfüllung oder als Erwartungsenttäuschung mit einem dadurch wiederum vorstrukturierten Repertoire weiterer Verhaltensmöglichkeiten. Nach einiger Zeit bewußter, durch soziale Erfahrungen angereicherter Lebensführung kommen völlig willkürliche Erwartungen nicht mehr vor. [...] Man orientiert sich zwangsläufig an der eigenen Bewußtseinsgeschichte, wie eigenartig diese auch verlaufen sein mag; und schon die Bestimmtheit des gerade aktuellen Erlebens stellt sicher, daß in Differenz zu ihm nicht beliebige Erwartungen gebildet werden können. (Ebd.)

Dies bedeutet, daß das Individuum sich in einer nach diesem Modus einheimisch gewordenen Welt orientieren kann und sich in Sicherheit fühlt. Falls man nach Ursachen für ein Trauma im hier skizzenhaft vorgestellten systemtheoretischen Rahmen fragt, könnte man eben den plötzlichen Verlust von Orientierung und Sicherheit erwähnen, die die Verwirrung der gewöhnlichen Ordnung im autopoietischen Prozess aus Erwartungen und Enttäuschungen verursacht. Das bisher gültige vorstrukturierte Repertoire der Verhaltensmöglichkeiten hat wegen grundlegenden Veränderungen der Umwelt seine Gültigkeit verloren, die eigene Bewusstseinsgeschichte hilft nicht mehr, die Enttäuschungen können nicht mehr Modifizierungen der Erwartungen folgen, d.h. der gewöhnliche Gang der Autopoiesis des psychischen Systems ist plötzlich lahmgelegt worden. Ich gehe in den Laden in der Erwartung, griechisches Joghurt zu kaufen. Falls ich da viele verschiedene Joghurtsorten finde, aber eben kein griechisches, ist das eine Enttäuschung. Ich kann aber

meine Erwartungen umstellen: entweder kaufe ich eine andere Sorte, oder gehe in einen anderen Laden. Es wäre aber ein schockierendes Erlebnis, wenn es von einem Tag auf den anderen überhaupt kein Joghurt mehr gäbe, sogar alle Regale im Laden fast leer gekauft wären, wie es als Vorgeschichte des Zerfalls in Jugoslawien bereits in den 1980-er Jahren mehrmals passiert war. Das Individuum fühlt sich plötzlich verwirrt, unsicher und ratlos. Kurzgefasst: das Individuum ist traumatisiert.

Bei Intellektuellen kann ein Trauma früher, stärker, und auch emotionaler entstehen. Ihre psychischen Systeme nämlich, die ihre Umgebung bewusst und reflektiert beobachten und perspektivisch denken, können besonders leicht die spontanen Erwartungen zu gründlich durchgedachten *Ansprüchen* verdichten.

Das geschieht durch Verstärkung der Selbstbindung und des Betroffenseins, die man in die Differenz Erfüllung/Enttäuschung hineingibt und damit aufs Spiel setzt. Auch dies ist nahezu voraussetzungslos möglich, allerdings nur mit entsprechend gesteigertem Risiko. [...] Im Übergang von Erwartungen zu Ansprüchen erhöht sich die Chance und Gefahr der Gefühlsbildung, so wie man umgekehrt Gefühle abdämpfen kann, wenn man sich auf bloßes Erwarten zurückzieht. (Ebd.: 363-364)

Mit der Anspruchsbildung ist aber die einfache Aufeinanderfolge von Erwartungen und Enttäuschungen, d.h. die allgemeine Korrektionsfähigkeit des Systems zerstört. Die achtsam konstruierten, trotzdem schiefgegangenen Ansprüche lösen dann viel stärkere Emotionen aus als die Enttäuschungen mitkalkulierenden Erwartungen. „Die aus der Wirklichkeit verstoßene Welt war deine Wirklichkeit geworden. Du hattest die Wirklichkeit erfunden, damit es etwas gab, wofür du leben konntest, denn an ihr hieltest du beharrlich fest. Um kein Geld der Welt wolltest du dich von ihr lossagen, eher löste sie sich von dir ab.“ – formuliert László Végel (2007: 142-143), als er begreift, dass das in seinem früheren Romanen von ihm geschaffene Bild seiner Stadt Novi Sad (Neusatz, Újvidék) mit dem Zerfall Jugoslawiens seine Gültigkeit verloren hat.

Um ein Trauma zu bekämpfen, sollte man ein neues Repertoire an Verhaltensmöglichkeiten ausarbeiten, um die Autopoiesis des psychischen Systems wieder in normalen Gang zu bringen. Allerdings ist es recht kompliziert, und die Mehrheit braucht dazu Hilfe von außen. Es ist schon Hilfe, wenn das traumatisierte Individuum sich nicht allein fühlt. Wenn man erfährt, dass auch andere plötzlich traumatisiert worden sind, d.h. wenn man sich als Miterlebender eines kollektiven Traumas identifizieren kann, wird damit eine neue Umwelt konstituiert, der gegenüber neue Erwartungen hervorgerufen werden können und neue Enttäuschungen miteinkalkuliert werden können. Nach der Normalisierung der äußeren Umstände kann das traumatisierte Individuum

auch mit weiterer Hilfen rechnen: mit psychischer (notfalls mit psychiatrischer) Unterstützung, mit einem neugestalteten, angenehmen kulturellen Klima, usw.

Die Frage ist aber, wie ein kollektives Trauma entstehen kann. Die Tatsache, dass viele traumatisierte psychische Systeme gleichen Ursprungs parallel existieren, begünstigt die Möglichkeit eines kollektiven Traumas.

Traumatikusnak azt a (történelmi) eseményt nevezem, mely egy közösség számára nem integrálható problémátlanul valamilyen már adott identitásképző és –alátámasztó elbeszélésbe, mivel már maga az esemény megtörténte megkérdőjelezi egy ilyen narratívum létjogosultságát.¹ (Kisantal 2009: 35)

Akzeptiert man Tamás Kisantals Definition des kollektiven Traumas, kann man es so formulieren, dass das kollektive Trauma auch einen epischen Charakter hat, und dass es als ein Teil einer völlig neukonstruierten Identitätserzählung einer Gemeinschaft erscheint. Die Frage nach dem Ursprung eines kollektiven Traumas ist also eine Frage nach dem Entstehen einer kollektiven Erzählung.

Die Operationen und Elemente des psychischen Systems sind Gedanken, die Operationen und Elemente des sozialen Systems sind Kommunikationen. Die Erzählung ist eine Form der Kommunikation, also gehört sie zum Bereich des sozialen Systems. Ohne psychische Systeme könnte aber keine Kommunikation, d.h. kein soziales System entstehen. Dieses Verhältnis (und damit ein kollektives Trauma) kann man mit Luhmanns Kommunikationsmodell besser verstehen.

Kommunikation ist ein Konstruktionsprozess. Dieser Prozess ermöglicht, dass soziale und psychische Systeme sogenannte sinnverarbeitende Systeme sind. Sinn ist das Material (nach Luhmanns Terminologie: das Medium) aller möglichen Gedanken (psychische Systeme) oder aller Kommunikationen (soziale Systeme). Sinn ist also ein unüberschaubarer Vorrat, aus dem Gedanken bzw. Kommunikationen aktualisiert werden können (Luhmann 1999: 92-147). Ein aktualisierter Gedanke oder eine aktualisierte Kommunikation eröffnet die Möglichkeit der Konstruktion weiterer Gedanken und Kommunikationen, weil sich im Hintergrund der Aktualisierten immer die potentielle Kontingenz befindet, die im nächsten Schritt aktualisiert werden könnte. Auf diese Anschlussfähigkeit der Elemente basiert die Autopoiesis des psychischen bzw. des sozialen Systems, das eigentlich die ständige Selektion des Potentiellen und die Konstruktion des Aktuellen bedeutet: „Sinn lässt keine andere Wahl als zu wählen“ (Ebd.: 194).

¹ „Ein (historisches) Ereignis kann insofern als traumatisierend bezeichnet werden, falls es nicht problemlos in die schon existierende, identitätsbildende und unterstützende Erzählung der Gemeinschaft zu integrieren ist, weil bereits das Auftreten des Ereignisses die Daseinsberechtigung fraglich macht“ (Übers. von M. Sz.).

Die Kommunikation beschreibt Luhmann als einen Produktionsprozess, der aus einer repetitiven Synthese dreier Selektionen besteht (Ebd.: 193-201). Alle Selektionen sind Selektionen psychischer Systeme. Die erste Selektion ist, aus der Menge der vorproduzierten Gedanken eine Information zu wählen, die man mitteilen will. Die zweite Selektion ist eigentlich die Codierung der selektierten Information für die Mitteilung. Man hat viele Gedanken, wählt aber eine als *Information* aus; man könnte die ausgewählte Information unterschiedlich mitteilen, codiert aber die Information zu einer eben aktualisierten Form der *Mitteilung*. Kommunikation kommt aber erst durch eine dritte Selektion zustande. Diese Selektion, das Verstehen, spielt sich im psychischen System des Kommunikationspartners ab. Verstehen bedeutet, dass die Differenz zwischen Information und Mitteilung wahrgenommen, also die Mitteilung als Information dekodiert wird. Das Verstehen bedeutet aber nicht, dass die originelle Information richtig erfasst wurde; das Verstehen kann auch ein Missverstehen sein. Das Verstehen sichert aber in jedem Fall die Voraussetzung für weitere Kommunikationen ab. Im Laufe des Kommunikationsprozesses kann eine gemeinsame, von allen Teilnehmern der Kommunikation gerechtfertigte, für kürzere oder längere Zeit respektierte Erzählung (d. h. Verstehen) entstehen – z. B. nach grundlegenden Veränderungen der Umwelt einer Gruppe können sich die psychischen Systeme einer gemeinsam gerechtfertigten und von der ganzen Gemeinschaft als gültig anerkannten Erzählung eines kollektiven Traumas herauskristallisieren.

Die Gedanken, die als Ergebnis der Sinn selektierenden Operationen eines psychischen Systems entstehen, sind also Konstruktionen. Daher folgt, dass auch das Trauma, das nach einer radikalen und ungünstigen Umstrukturierung der Umwelt des psychischen Systems entsteht, ebenfalls eine Konstruktion ist. Durch den Prozess dreier sich wiederholenden Selektionen der Kommunikation kann eine neue Konstruktion, die Konstruktion eines kollektiven Traumas entstehen. Die Wahrnehmungen, die nicht zu Gedanken konstruiert wurden, bzw. konstruierte Gedanken, die nicht kommuniziert wurden, bleiben als Kontingenz, als potenzieller Sinn für spätere Formbildungen zurück. Die psychoanalytischen Begriffe der *Verdrängung*, bzw. *Abwehr* können also als eine Art Kontingenz in den systemtheoretischen Rahmen eingebaut werden. Es gibt Wahrnehmungen, die ein psychisches System nicht in Kenntnis nehmen, d. h. nicht zum Gedanken formen will; und es gibt Gedanken, mit denen sich ein psychisches System nicht mehr beschäftigt, d.h. darüber nicht mehr kommunizieren will.

Für die Bewältigung des Traumas ist es grundlegend, darüber zu sprechen, d.h. Verdrängungs- und Abwehrmechanismen abzubauen. Die Konstruktion eines kollektiven Traumas in der Kommunikation ist eine Art, besser gesagt, ein Ergebnis des Sprechens. Diese gemeinsame, kommunikative Verarbeitung des Traumas ist sehr bedeutend im Heilungsprozess einer größeren

Gruppe, sogar der ganzen Gesellschaft der traumatisierten Individuen. Die Trauma-Erzählung als Teil des sozialen Systems gibt den psychischen Systemen die Möglichkeit, ihre Erwartungen und Ansprüche umzukonstruieren und dadurch den normalen Gang der Autopoiesis des Systems wiederherzustellen. Nach einem Trauma können viele verschiedene Trauma-Narrative – dokumentarische, ästhetische, popularisierte – entstehen, die alle zu organischen Teilen der Kultur einer Gesellschaft werden können.

Wie kann Kultur bei der Verarbeitung eines Traumas mitwirken?

Nach der Meinung Hermann Glasers ist dies auf zweifache Weise möglich. In der mentalen Behandlung der traumatisierten Einzelnen oder Kollektive kann Kultur ein beruhigendes Klima für die therapeutischen Prozesse sichern; in diesem Fall spielt sie jedoch beim Heilungsprozess nur assistierend mit. Die kulturelle (kulturpolitische, kulturgeschichtliche, kulturpädagogische) Reflexion über den „Neubeginn“, also über die Trauma-Erzählungen, könnten „demgegenüber mehr als mentale Präventionshoffnung verstanden [werden], als der Versuch, in Aufarbeitung von Geschichte Fehlentwicklungen in Gegenwart und Zukunft zu vermeiden. An die Stelle der Notwendigkeit, Traumata zu heilen, träte dann die Möglichkeit, sie zu verhindern.“ (Glaser 2004: 125) Ähnliche Meinungen sind in der Fachliteratur mehrmals referiert worden (Erős 2007: 16-17; Gyáni 2011: 14). Diese Bemühungen pflegen den Mythos der Aufklärung „der immer wieder von den Erwartungen auf eine bessere Welt und einen besseren Menschen erzählt, und auch davon, wie diese Erwartungen enttäuscht und durch die Realität zerstört wurden“ (Glaser 2004: 126). Die Erzählungen über kollektive Traumata können beiden Zielen dienen, trotzdem sind sie nicht ohne weiteres zu harmonisieren.

Für diejenigen, die durch Mediatisierung die Rückkehr traumatisierender Ereignisse verhindern wollen, sind ausschließlich die dokumentarischen Erzählungen des Traumas berechtigt, die die dargestellten Geschehnisse unmittelbar reflektieren. Damit ist das Trauma jedoch nicht etwa eliminiert, sondern im kollektiven Gedächtnis fixiert. Diejenigen also, die das Trauma in seiner ursprünglichen Ganzheit und Größe im kollektiven Gedächtnis behalten wollen, bezweifeln auch, ob eine ästhetische Darstellung des Traumas in den Rahmen des von Aristoteles aufgestellten Wahrscheinlichkeitsdogmas passt, also in die Konstruktion einer möglichen Welt (Nivelle 1977:15-16). Die kommerzialisierten Bearbeitungen, die die Rezipienten an der Lust des Schauderns beteiligen, halten sie für ausgesprochen schädlich.

Anders gesehen, können die fiktionalen Bearbeitungen des Traumas, die an der Neugestaltung des kulturellen Klimas teilnehmen, den traumatisierten Individuen und Gesellschaften in der Aufarbeitung der schockierenden Erleb-

nisse behilflich sein. Die Vorstellungen einer Gemeinschaft über ihre Zukunft basieren auf dem kommunikativen bzw. kollektiven Gedächtnis; und nach Al-eida Assmann spielen bei der Ausformung der kollektiven Erinnerungskultur die ästhetisch wirkungsvoll verfassten d.h. literarischen Texte eine besondere Rolle (Miguoué 2012: 147). Die Diskussionen, die in den letzten Jahrzehnten über die Darstellungsmöglichkeiten des Holocausts geführt worden sind, zeigen dieses Dilemma, obwohl sie die oben dargestellte Diskrepanz der disparaten Ziele und Wirkungen nicht unbedingt thematisieren (Kansteiner 2005; Kisantal 2009: 45-54).

Bei der psychologischen Behandlung traumatisierter Menschen spielt jedenfalls die Mediatisierung eine wichtige Rolle (Takács 2011: 49). Die schriftliche Festsetzung des persönlichen Traumas ist ein besonderer Weg der Mediatisierung (Menyhért 2008: 5-6, 21). Mit der Veröffentlichung tritt die schriftliche Festsetzung in den öffentlichen Raum und kann im Kollektiv eventuell als Element der Kultur sowie in der Aufarbeitung, als auch in der zukunftsorientierten Vorbeugung mitspielen. In diesem Fall sind also individuelle Heilung und kulturelle Wirkung eng miteinander verbunden. Bei einem in seinem Privatleben traumatisierten Schriftsteller werden diese beiden Prozesse fast automatisch verknüpft. Wie dies in späten Texten László Végels erfolgt, ist in seinen parallel zum Zerfall Jugoslawiens (Bürgerkrieg, NATO-Luftangriffe) entstandenen Texten zu untersuchen.

Exterritorium

Das Buch *Exterritorium* ist kein Tagebuch, sondern literarisch bearbeitete Erinnerungen und Reflexionen. Der Prozess der Niederschreibung war offensichtlich gleich ein Heilprozess. Wenn Végel die Ereignisse in den Kriegstagen beschreibt, macht er mehrmals klar, dass er damals praktisch arbeitsunfähig war. Die Umstände waren für ein ruhiges Arbeiten absolut ungünstig, die wirkliche Ursache lag – zumindest von außen und im Nachhinein gesehen – in der Unvollständigkeit des Traumas. In einer Zeit, als sich das Trauma in seiner wirklichen Größe noch von Tag zu Tag entfaltete, ist die schriftliche Festsetzung unmöglich – auch infolge neurobiologischer Gründe, wie es neuerlich bewiesen wurde (Menyhért 2008: 25-26). In der Entfaltungsphase gibt es keine Bearbeitung des Traumas. Anders war es nach der Unterzeichnung des Friedensabkommens von Kumanovo im Juni 1999, als die normale Ordnung des Alltags zurückkehrte. In den abschließenden Zeilen wurden die Stunden der ersten Friedensnacht und des Neuanfangs der schriftstellerischen Arbeit dargestellt:

Es dämmerte bald, ein wenig Schlaf täte dir gut, wenigstens ein paar Stunden, damit du am Morgen mit dem Rasenmäher den Rasen in Ordnung bringen kann-

test. Danach würdest du dich sicher an den Schreibtisch setzen und erschauern:
Wie schön du doch den Garten bestellt hättest. (Végel 2007: 244)

In den Kriegstagen ermunterte ihn seine Frau, zumindest Tagebuch zu führen. Er hatte es versucht, notierte die Tagesereignisse eine Woche lang, hörte auf, fing dann nach einigen Tagen Pause wieder an, fand aber die geschriebenen Zeilen, als er sie später überflog, unbedeutend und nichtssagend. Dann fand er auch die Erklärung dafür.

Du kamst zu der Einsicht, daß es beim Tagebuchschreiben nicht auf die äußeren Ereignisse ankam, ja, daß diese nicht einmal wichtig waren. Für ein Tagebuch war die Außenwelt nur störend, betrachtetest du die Welt genau, konntest du daran nichts Substanzielles finden. Es kam darauf an, sich über seine eigene Welt klar zu werden und eine Phantasiewelt zu finden, die man so durchdachte, als sei sie nicht imaginär. Du musstest dabei einsehen, daß deine Phantasiewelt zusammengeschrumpft war, daß du keine andere fandest und somit dir über nichts klar werden konntest. (Ebd.: 127)

Diese emotionalen Zeilen rufen die einmaligen Ansprüche und die schweren Enttäuschungen eines Intellektuellen hervor. Man kann die Konstruktion des Buchs *Exterritorium* nicht als eine Realitätsabzeichnung deuten, eher als Schöpfung einer neuen Phantasiewelt, in der der Verfasser sich wieder findet. Die Autopoiesis des psychischen Systems wurde insofern hergestellt, dass an die Stelle der alten Phantasiewelt, deren Verlust das Trauma ausgelöst hatte, eine neue tritt. Im Fall eines Schriftstellers bedeutet dies, eine neue, mögliche Welt der Literatur zu schaffen. Die vorher zitierten Sätze zeigen, wie die Konstruktionsarbeit (Keszei 2012: 12-13) im Laufe der Formgebung (Takács 2011: 49), die unabsehbare Komplexität der traumatisierenden Ereignisse auf eine absehbare Erzählung reduziert, wie die neue mögliche Welt entsteht, in der sich das Ich wieder orientieren kann.

Das Spezielle der Formgebung ist bei Végel die Du-Form der Erzählung, ein Merkmal seiner Erzählkunst seit Anfang der 80-er Jahre, eigentlich ab dem Erscheinen seines zweiten Romans *Áttüntetések* (1984), der zuerst auf Serbisch im Jahr 1983 mit dem Titel *Dupla ekspozicija* (Végel 1983) erschien. Die Vorliebe für diese Form könnte die Einsicht erklären, dass sich die Komplexität der eigenen Welterfahrung nie durchdenken und ausdrücken lässt. Die Konstruktion durch Komplexitätsreduktion ist unvermeidlich; diesen Prozess steuert der Erzähler, der immer in der Du-Form bestimmt, was sein Protagonist (eigentlich sein reduziertes Selbst) eben sieht, denkt und macht.

Durchleben, Vermitteln, Mitfühlen

Offensichtlich gibt es grundlegende Unterschiede zwischen Durchleben und Mitfühlen. Um ein Trauma später mitfühlen zu können, braucht man ein Medium, das den Nicht-Dagewesenen die originellen Erlebnisse vermitteln kann. Anders gesagt, falls man es für wichtig hält, ein Trauma im kommunikativen, bzw. im kollektiven Gedächtnis aufzubewahren, um die Reproduktion der Trauma verursachenden Umstände zu verhindern, ist es unvermeidlich, das Trauma zu mediatisieren. Das Problem ist aber, dass es – im Sinne des oben angeführten – keine allein authentische Geschichte gibt, sondern nur authentische oder nicht-authentisch verfasste und anerkannte (Re)konstruktionen. Schon die individuellen Äußerungen der traumatisierten Menschen sind Konstruktionen; (Keszei 2012: 12-13) der Heilprozess basiert gerade darauf, dass ein rekonstruiertes, d.h. begrenztes und rationalisiertes Trauma leichter (oder überhaupt möglich) in die narrative Identität der traumatisierten Menschen integriert und auf diesem Wege bewältigt wird als das komplexe, formlose Originalerlebnis (Takács 2011: 50). Dazu kommen die Probleme der Konstruktionen in zweiter Ordnung, d.h. in den Fällen, wenn der Konstrukteur die rekonstruierten Ereignisse nur aus Quellen erkennt.

Was Végel betrifft, ist er Augenzeuge und Mediator in einem. Das Ergebnis seiner Tätigkeit ist einerseits Mediatisierung im Sinne eines persönlichen Heilprozesses, andererseits ein ästhetisch fundiertes literarisches Werk, das bei dem Heilprozess einer Gemeinschaft mithelfen kann. Anders formuliert, half ihm das Verfassen seiner späten Texte, die erlebten Traumata aufzuarbeiten. Dank der Kraft der ästhetischen Konstruktion können seine Werke auch den außenstehenden (späteren) Rezipienten an einer authentischen und starken Konstruktion der Ereignisse mit einbeziehen; so können diese Texte als feste Elemente im kommunikativen, bzw. kollektiven Gedächtnis eingebaut werden.

Was die Möglichkeit der Verhinderung zukünftiger Traumata im Sinne des aufklärerischen Optimismus betrifft, vermitteln Végels Texte keine optimistische Vision. Végel scheint eher die skeptischen Schlussfolgerungen derjenigen zu teilen, die glauben, wie Hermann Glaser formulierte, „(...) daß man aus der Geschichte nur lerne, daß man aus ihr nichts lerne“ (Glaser 2004: 126). Den Skeptizismus Végels verstärkt noch sein individuelles Trauma nach dem Zerfall Jugoslawiens, das nicht mehr aufzuheben ist. Es ist das von Ágnes Heller näher untersuchte Trauma der Scham (Heller 2006: 18-29). Die Scham, die Végel traumatisierte, war (und ist) die Heimatslosigkeit. Er ist nämlich nicht etwa ein ungarischer Schriftsteller, der eben in Jugoslawien lebte, sondern – vereinfachend formuliert – ein jugoslawischer Schriftsteller, der auf Ungarisch schreibt, und dessen Heimatsland plötzlich verschwunden ist. Für andere jugoslawische Schriftsteller, mit denen er in einer Delegation

im Jahre 1985 in Berlin gastierte, sind nach dem Zerfall Jugoslawiens neue Heimaten (Serbien, Kroatien, Slowenien usw.) entstanden. Für Végel konnte Ungarn als neue Heimat nicht einmal in Frage kommen, also ist er in Novi Sad geblieben. Serbien stellt aber keine Heimat für ihn dar (Végel 2012: 54), und in dem wieder einmal neu gestalteten Novi Sad – über dessen früheren historischen Metamorphosen er neuerlich einen erfolgreichen Roman mit dem Titel *Neoplanta* (Végel 2013) veröffentlicht hat – fühlte er sich fremd.

Die drohende Gefahr der Heimatlosigkeit hatte er zuerst als Mitglied der über nationale Zugehörigkeit diskutierenden jugoslawischen Schriftsteller-Delegation im Jahr 1985 in Berlin geahnt.

Die Serben, die Slowenen, die Kroaten, die Mazedonier, die Kollegen aus Montenegro und Bosnien maßen sich mit Blicken, und ich, im Kreuzfeuer dieser feindseligen Blicke, gehörte weder hierhin noch dorthin. Ich konnte nur ahnen, dass ich, wenn Jugoslawien zerfallen sollte, heimatlos werden würde. Die einzelnen Landesteile, jeder für sich, haben mich nicht besonders interessiert, und ein Ganzes konnten sie nicht länger bleiben. (Végel 2012: 54)

Und drei Seite weiter: „Die Absurdität meiner Lage wurde mir in Berlin bewusst. Meine Nationalität und meine Sprache sind ungarisch, meine Lebenserfahrungen, meine persönliche und familiäre Geschichte sind balkanisch“ (Ebd.: 57).

Die Scham der Heimatlosigkeit ist bei László Végel seit dem Zerfall Jugoslawiens immer wieder Sujet seiner literarischen Essays geworden. Anders konnte es nicht sein: ein sich in den gegenwärtigen Alltag fixiertes Trauma, dessen Ursache man nicht eliminieren kann, sind immer wieder neu zu bearbeiten, um es erträglich zu machen, d. h. den normalen Gang der Autopoiesis des psychischen Systems zu sichern. So sind die seit dem Zerfall entstandenen und entstehenden Texten Végels – im metaphorischen Sinne – nichts anderes als Klumpen der Erde, die er ins Grab des Mythos Jugoslawiens wirft.

Dann trabte er immer weiter, etwas erleichterter, auf dem Weg seiner Heimatlosigkeit.

Bibliographie

- Assmann, A. 2006. *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Assmann, J. 1992. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Verlag C. H. Beck.
- Bosnyák, I. 1965. „A bürokratává lett kultúrforradalmár tragédiája.” *Új Szó*, 1965, 1: 31.
- Erős, F. 2007. *Trauma és történelem. Szociálpszichológiai és pszichoanalitikus tanulmányok*. Budapest: József Műhely Kiadó.

- Fehér, K. 1965. „A konformista erkölcs és az erkölcstelen nonkonformista.” *Új Symposion*, 1965, 16: 5-7.
- Fenyvesi, O. 2014. *A szabadság foglyai. Esszék, képek, toldalékok, törlések*. Veszprém: Művészetek Háza.
- „Frontális ütközés: 83 éves asszony az áldozat,” *Délmagyarország*. http://www.delmagyar.hu/szeged_hirek/frontalis_utkozes_83_eves_asszony_az_aldozat/2430589/. Zugriff 1. 8. 2016.
- Glaser, H. 2004. „Kultureller Neubeginn. Ambivalente Reflexionen.” In: Y. Robertson-von Trotha, C. (Hgg.) *Konflikt – Trauma – Neubeginn*. (Problemkreise der Angewandten Kulturwissenschaft. Heft 10). Karlsruhe: Universitätsverlag Karlsruhe.
- Gyáni, G. 2011. „Kulturális trauma: adott vagy teremtett?” *Studia Litteraria*, 3-4: 5-19.
- Heller, Á. 2006. *Trauma*. Budapest: Múlt és Jövő Kiadó.
- Kansteiner, W. 2005. „Egy fogalmi tévedés származástörténete.” 2000, 1: 23-34.
- Keszei, A. 2012. *Jelentés, törés, identitás*. In: Bögre, Zs., Keszei, A., Ö. Kovács, J. (Hgg.) *Az identitások korlátai: traumák, tabusítások, tapasztalattörténetek a II. világháború kezdetétől*. Budapest: L'Harmattan Kiadó.
- Kisantal, T. 2009. *Túlélő történetek. Ábrázolásmód és történetiség a holokauszt művészetében*. Budapest: Kijarat Kiadó.
- Ladan, T. 1965. „Konformizmus és nonkonformizmus.” *Új Symposion*, 1965, 1: 14-15.
- Luhmann, N. 1999. *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag.
- Menyhért, A. 2008. *Elmondani az elmondhatatlant. Trauma és irodalom*. Budapest: Anonymus-Ráció Kiadó.
- Miguoué, J. B. 2012. „Jüdische Vergangenheitsbilder. Erinnerung und Geschichtsschreibung in drei Erzählungen aus Robert Menasses ‘Ich kann jeder sagen.’“ In: Knaff, A. (Hrsg.) *Traum und Trauma. Kulturelle Figurationen in der österreichischen Literatur*. Wien: Praesens.
- Nivelle, A. 1977. *Literaturästhetik der europäischen Aufklärung*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.
- Takács, M. 2011. „A kulturális trauma elmélete a bírálóok tükrében.” *Studia Litteraria*, 3-4: 36-51.
- Végel, L. 1965. „Beszélgetés a metlikai tölgyfák alatt.” *Új Symposion*, 1965, 8: 5-6.
- _____. 1983. *Dupla ekspozíciója*. Übersetzt von R. Miroslavjev. Beograd: Narodna knjiga.
- _____. 2007. *Exterritorium. Szenen vom Ende des Jahrtausends*. Übersetzt von A. Doma. Berlin: Matthes & Seitz.
- _____. 2012. *Sühne. Texte unterwegs*. Berlin: Matthias & Seitz.
- _____. 2013. *Neoplanta, avagy az Ígélet Földje. Városregény*. Budapest: Noran Libro Kiadó.